

Edition Theorie und Kritik

Oliver Flügel-Martinsen

# Befragungen des Politischen

Subjektkonstitution – Gesellschaftsordnung –  
Radikale Demokratie

 Springer VS

---

# **Edition Theorie und Kritik**

## **Herausgegeben von**

R. Jaeggi, Berlin, Deutschland

S. Lessenich, München, Deutschland

H.-P. Müller, Berlin, Deutschland

Dass die westliche Moderne mit ihrer spezifischen Kombination von demokratischer Politik und kapitalistischer Ökonomie eine grundsätzlich prekäre und strukturell krisenhafte Gesellschaftsform darstellt, konnte sich in den glücklichen Nachkriegsjahrzehnten politischer Stabilität und wirtschaftlicher Prosperität von einer gesellschaftlichen Alltagserfahrung in abstraktes sozialwissenschaftliches Wissen verwandeln. Zuletzt aber ist die Erfahrung der Krise mit einer Macht in die soziale Welt der reichen Demokratien zurückgekehrt, die viele nicht mehr für möglich gehalten hätten. Krise und Kritik, so heißt es, sind einander ständige Begleiter, Geschwister im Geiste der gesellschaftlichen Moderne. Doch herrscht selbst angesichts des erneuerten demokratisch-kapitalistischen Krisenszenarios eine erstaunliche, ja unheimliche Ruhe an der Front der Kritik.

Ein – vielleicht entscheidender – Grund für die ebenso merkwürdige wie bemerkenswerte Absenz der Kritik in der Krise ist die diffuse Lage der sozialwissenschaftlichen Theoriebildung. Zum einen gibt es keine Großtheorien mehr – und wenn, dann vermögen sie zu den aktuellen Krisenszenarien nicht viel zu sagen. Zum anderen scheuen viele theoretische Positionen den – und sei es impliziten – Anschluss an die der Marxschen Kapitalismusanalyse zugrundeliegende Trias von Gesellschaftstheorie, Gesellschaftsanalyse und Gesellschaftskritik. Im Zweifel berufen sie sich dabei auf ein falsch verstandenes Postulat wissenschaftlicher Werturteilsfreiheit im Sinne Webers, das so gedeutet wird, als schließe dieses eine Praxis wissenschaftlicher Kritik aus – dabei fordert es umgekehrt eine kritische Gesellschaftsanalyse geradezu heraus.

Die „Edition Theorie und Kritik“ schließt an eine Sozialwissenschaft in der Tradition von Marx und Weber an, indem sie Publikationen präsentiert, die die Professionalität der Wissenschaft mit der Intellektualität kritischer Reflexion zu verbinden verstehen. Sie ist offen für unterschiedlichste theoretische Ansätze und sämtliche Spielarten kritischer Perspektivierung, für Systematisches ebenso wie für Essayistisches, für Aktuelles wie Zeitloses – also für alles, was als Gesellschaftsanalyse im Namen von Theorie und Kritik antritt. Auf diese Weise wollen wir dazu beitragen, dass Kritik hierzulande wieder salonfähig wird, wissenschaftlich wie gesellschaftlich.

Die Lage ist ernst, aber einfach: Was heute gefragt ist, sind gesellschaftliche Zeitdiagnosen und utopische Gesellschaftsentwürfe in kritischer Absicht. Nur so werden sich die Konturen westlicher Modernität auch im 21. Jahrhundert wissenschaftlich wie gesellschaftlich fortentwickeln lassen.

### **Herausgegeben von**

Rahel Jaeggi  
Berlin, Deutschland

Hans-Peter Müller  
Berlin, Deutschland

Stephan Lessenich  
München, Deutschland

---

Oliver Flügel-Martinsen

# Befragungen des Politischen

Subjektkonstitution – Gesellschaftsordnung –  
Radikale Demokratie

 Springer VS

Prof. Dr. Oliver Flügel-Martinsen  
Universität Bielefeld, Deutschland

Edition Theorie und Kritik

ISBN 978-3-658-13733-5

ISBN 978-3-658-13734-2 (eBook)

DOI 10.1007/978-3-658-13734-2

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden 2017

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen.

Lektorat: Jan Treibel, Katharina Gonsior

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist Teil von Springer Nature

Die eingetragene Gesellschaft ist Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH

# Inhalt

Einleitung	1
<b>1 Zwei Irrwege der modernen politischen Philosophie</b>	<b>13</b>
1.1 Konturen und Probleme des methodischen und normativen Individualismus	15
1.2 Die Begründungsfixierung in der politischen Philosophie	33
<b>2 Von der Begründung zu Analytik, Kritik, Genealogie und Dekonstruktion</b>	<b>63</b>
2.1 Die sozialwissenschaftliche Wende der politischen Philosophie: Hegel	67
2.2 Subjektivität, Entfremdung und Gesellschaftstheorie: Marx	85
2.3 Die genealogische Wende der Philosophie (1): Nietzsche	112
2.4 Die genealogische Wende der Philosophie (2): Foucault	128
2.5 Die Dekonstruktion der politischen Philosophie: Derrida	143

<b>3</b>	<b>Subjekt, Ordnung und Demokratie im Diskurs des Politischen</b>	159
3.1	Politik und Politisches	161
3.2	Die Gesellschaftstheorie des Politischen: Diskurs und Ordnungskonstitution	194
3.3	Die Subjekttheorie des Politischen: Die zwei Gesichter politischer Subjektivierung	215
3.4	Der radikale Sinn von Demokratie: Befragung, Subversion, Rekonstitution	236
	Literaturverzeichnis	259

# Einleitung

In der neueren politischen Theorie haben nach einer eher langwierigen, durch Marginalität gekennzeichneten Anlaufphase und zahlreichen Abwehrreflexen die Diskurse über die Distinktion zwischen Politik (*la politique*) und Politischem (*le politique*) mittlerweile eine weite Verbreitung gefunden.<sup>1</sup> Zwar hat sich, auf die Breite der sozial- und geisteswissenschaftlichen Disziplinen betrachtet, die sich mit politischen Phänomenen beschäftigen, nichts Grundlegendes an der Situation geändert, vor deren Hintergrund Claude Lefort Mitte der 1980er Jahre eine Neugründung der politischen Philosophie gefordert hat. Diese sollte sich, anders als die Politikwissenschaft und die politische Soziologie, so seinerzeit sein Vorwurf<sup>2</sup>, nicht mit einer Analyse und Modellbegründung politischer Institutionengefüge bescheiden, sondern das politische Geschehen im Lichte jenes dynamischen, untergründigen und subversiven Politischen befragen, das Leforts Überlegungen zu einer neuen politischen Philosophie ins Zentrum der Betrachtung zu rücken versuchen. Aber es

1 Vgl. etwa Flügel/Heil/Hetzel (Hg.) 2004, Bedorf/Röttgers (Hg.) 2010, Bröckling/Feustel (Hg.) 2012, Mouffe 2007, Marchart 2010.

2 Lefort 1986a, S. 8.



kann heute durchaus konstatiert werden, dass sich eine breite, auch im deutschsprachigen Raum mittlerweile intensiv geführte Debatte um die Unterscheidung zwischen einer Politik, die eher die institutionellen Zusammenhänge, aber auch das Normen- und Regelgefüge markiert, und einem Politischen, das auf eine tieferliegende, dynamischere und in ihrer rückhaltlosen Befragung auch subversive Dimension verweist, etabliert hat. Haben sich die Diskussionen in den vergangenen Jahren recht erfolgreich darum bemüht, diese in vielen Hinsichten folgenreiche Unterscheidung an unterschiedlichen Stellen in politikwissenschaftliches, soziologisches und philosophisches Nachdenken über politische Zusammenhänge einzutragen, so ist es nach meinem Dafürhalten unterdessen an der Zeit, die Implikationen und Konsequenzen des Denkens des Politischen für zentrale Themen und Aufgaben politischer Theorie<sup>3</sup> zu reflektieren.

Das scheint mir umso mehr nötig zu sein, da sich trotz der größeren Aufmerksamkeit, die die Diskussionen über ein anderes politisches Denken mittlerweile gefunden haben, zahlreiche der Vorbehalte, die von Anfang an artikuliert wurden, bis heute gehalten haben, ja vielfach sogar wieder Auftrieb zu haben scheinen. Besonders provozierend ist dabei wohl vermutlich in erster Linie nicht so sehr die veränderte Aufgabenstellung politischen Denkens, wie sie etwa in dem bereits angesprochenen emphatischen Plädoyer Leforts

3 Den Begriff der politischen Theorie verwende ich hier in einem weiten Sinne und durchaus äquivok gegenüber dem Begriff politische Philosophie, wie im anglo-amerikanischen Raum seit langem üblich (vgl. Williams 2005, S. 1). Von einer, heute vor allem aus dem Umfeld einer empirisch-positivistischen Politikwissenschaft vorgeschlagenen Unterscheidung zwischen politischer Philosophie, die normative Fragen unter Rekurs auf die Klassiker erörtert, während moderne politische Theorie eher die Aufgabe einer methodischen Reflexion von Erklärungsmodellen mittlerer Reichweite zufallen soll, distanziere ich mich damit nachdrücklich.

für eine Erneuerung der politischen Philosophie oder in Rancières Appell, die politische Philosophie (wieder) ins Feld der politischen Praxis einzutragen<sup>4</sup>, zum Ausdruck kommt. Was wirklich provoziert, sind grundlegend ansetzende Überlegungen, die sich aus einer breiteren philosophischen Bewegung speisen (der wir uns in Teil 2 annehmen werden, doch dazu weiter unten gleich noch mehr). Es ist eine spätestens seit Nietzsche für einen bestimmten Strang philosophischen und sozialwissenschaftlichen Denkens maßgebliche konstitutive Skepsis gegenüber der Möglichkeit, feste Wahrheiten und verbindliche Einsichten philosophisch ergründen zu können<sup>5</sup>, die teils recht polemische Abwehrreaktionen evoziert, verbindet sich aus dieser Sicht doch das Plädoyer für eine andere politische Philosophie mit einer fundamentalen Kritik von Begründungsaspirationen. Was in diesen Strömungen zu Tage tritt<sup>6</sup>, ist eine politische Philosophie der skeptischen Befragung. Für sie spielen eine grundlegende Ungewissheit (Lefort), die Grundlosigkeit des Sozialen und Politischen (Laclau/Mouffe), eine anhaltende Unabgeschlossenheit (Derrida) und tiefgreifende Skepsis (Foucault), ja nicht zuletzt ein *Undoing Gender*, wie es in einem Buchtitel Judith Butlers festgehalten wird<sup>7</sup>, eine entscheidende Rolle. Auch wenn keineswegs alle der dieser breiteren philosophischen Strömung zuzurechnenden Autorinnen und Autoren im engeren Sinne Beiträge zu diesem anderen Denken des Politischen vorgelegt haben, verhält es sich zweifelsohne so, dass die Diskurse über das Politische vor dem Hintergrund eines solchen philosophischen

4 Vgl. Rancière 2002, S. 13.

5 Diese andere, jenseits von Glauben und Wissen situierte Philosophie der Moderne, die wesentlich eine Philosophie der Ungewissheit ist, habe ich in Flügel-Martinsen 2011 rekonstruiert.

6 Diesen Strang politischer Philosophie und seine wesentlichen Argumente habe ich in Flügel-Martinsen 2008, Kap. 8 umrissen.

7 Butler 2004a.

Diskurses der Ungewissheit und Kontingenz zu verorten sind. Dass es sich dabei um eine geradezu radikal aufklärerische und kritische Strömung handelt, die die emanzipatorischen Motive der Aufklärung vehement fortführt, statt sie über Bord zu werfen, ist schon früh missverstanden worden.<sup>8</sup> Zwar haben sich manche der hoch aufschäumenden Wogen seither geglättet<sup>9</sup>, doch ausgefochten sind die Kämpfe keineswegs: Sicherlich haben sich diese skeptischen, dekonstruktiven epistemischen Annahmen insbesondere in jüngere sozial- und kulturwissenschaftliche Disziplinen wie *Gender Studies*, *Cultural Studies* oder *Postcolonial Studies* mit großer Wucht eingeschrieben, aber gerade in jüngerer Zeit scheinen sie, wiewohl zu keinem Zeitpunkt sozialwissenschaftlich dominant, wiederum Angst- und Abwehrreaktionen heraufzubeschwören: Unter dem Titel eines neuen Realismus<sup>10</sup> scheint sich gegenwärtig eine Bewegung zu formieren, die bis in die Feuilletons vorgedrungen ist<sup>11</sup> und innerhalb der sich ein tiefes Unbehagen gegen Ungewissheitsannahmen artikuliert. Im Fall des amerikanischen Philosophen Paul Boghossian richtet sich die Polemik explizit gegen die genannten Strömungen in den

- 8 Vgl. nur Habermas' polemische, allerdings schon hermeneutisch an der Sache vorbeiführende Fundamentalkritik aus der Mitte der 1980er Jahre, in der Habermas die emanzipatorischen Momente weitgehend ausblendet, ja vielen der dort von ihm diskutierten Autoren pauschal dem Jungkonservatismus verwandte Motive unterstellt: Habermas 1988.
- 9 Mit dem von ihm vormalig so vehement kritisierten Derrida hat Habermas bekanntlich kurz vor Derridas Tod zumindest in politisch-essayistischer Hinsicht sogar gemeinsam veröffentlicht; vgl. Derrida/Habermas 2004.
- 10 So die im deutschsprachigen Raum vor allem durch Markus Gabriels vielgelesenes Buch *Warum es die Welt nicht gibt* popularisierte Bezeichnung (Gabriel 2013).
- 11 Vgl. im Jahr 2014 die mehrwöchige Reihe zum neuen Realismus in der Wochenzeitung *Die Zeit*.

Geistes- und Sozialwissenschaften, wobei er behauptet, dass in ihnen ein »postmoderne[r] Relativismus« von Wissensansprüchen den Status einer Orthodoxie erlangt<sup>12</sup> habe, gegen den er in seiner mit starken Vereinfachungen arbeitenden Studie wacker zu Felde zieht.

Die vorliegende Studie schließt demgegenüber ausdrücklich an diese andere, skeptische Philosophie der Moderne im Zeichen der Ungewissheit an und untersucht in deren Ausgangspunkt die Diskurse des Politischen anhand dreier größerer *topoi*: Subjekt, Ordnung und Demokratie. Diese drei Begriffe hängen, wie sich im Fortgang der Argumentation zeigen wird, nicht nur auf konstitutive Weise miteinander zusammen, sondern ihre Konturen und damit auch die Konturen ihres Zusammenspiels ändern sich nachdrücklich, wenn sie mithilfe der Unterscheidung zwischen Politik und Politischem neu ausgeleuchtet werden. Zudem handelt es sich um drei Kategorien oder Bereiche, die es in gewisser Weise auch ermöglichen, einen nicht nur systematisch und thematisch, sondern auch ideengeschichtlich weiten Bogen zu schlagen: Während die Frage nach der Ordnung bereits seit den Anfängen politischen Denkens in der griechischen Antike in den Schriften Platons und Aristoteles' eine zentrale Position eingenommen hat, die sie seitdem im Grunde nicht mehr verlassen hat, ist die Frage nach dem Subjekt spätestens seit der Neuzeit eine Dauerfrage der politischen Theoriebildung. Die Frage nach der Demokratie schließlich ist zumindest aus der modernen politischen Theorie seit dem Zeitalter der bürgerlichen Revolutionen nicht mehr wegzudenken – und sie bleibt

12 Boghossian 2013, S. 10. Wir werden uns mit dieser neueren Strömung im Folgenden nicht frontal auseinandersetzen, sondern im Laufe der Untersuchung eine skeptische philosophische Haltung herausarbeiten, die allerdings in der Tat eine Gegenposition zu altem wie neuem Realismus darstellt.

dennoch, wie sich seit geraumer Zeit nicht nur an Diskursen über Demokratie in einer entgrenzten Welt, sondern auch an jüngeren Beiträgen zu einem radikalen Denken von Demokratie zeigt<sup>13</sup>, im grundlegenden Sinne eine *Frage*.

Ein erster Teil dient der Auseinandersetzung mit zwei – bislang, zumindest mehrheitlich, allerdings keineswegs verlassenen – Irrwegen der modernen politischen Philosophie, die eine bestimmte, weitgehend unhinterfragte Behandlungsweise von Subjekt bzw. Subjektivität auf der einen Seite und Normativitäts- bzw. Ordnungsbegründung auf der anderen Seite zur Folge haben. Dazu wird zunächst (1.1) das heute wohl dominante, ja vielfach ebenso in der politischen Welt wie auch in sozial- und vor allem wirtschaftswissenschaftlichen Fachdiskursen hegemoniale Modell des liberalen Subjekt Denkens, das sich um einen methodischen und häufig auch damit verbundenen normativen Individualismus herum aufbaut, in seinen Konturen rekonstruiert und in seinen Problemen reflektiert. Diese weitreichende und stark ausdifferenzierte Debatte um das liberale Subjekt wird hier freilich nur modellartig anhand einer Auseinandersetzung mit der Entstehung des methodischen Individualismus bei Hobbes und der Begründung des normativen Individualismus bei Locke (und einigen Seitenblicken auf dessen Weiterentwicklung bei Nozick) vergegenwärtigt. Mithilfe eines befragenden Abklopfens dieses Paradigmas durch Kritiken an ihm, die sich – mit teils erstaunlichen Parallelen zwischen ansonsten ganz unterschiedlichen Ansätzen – von Ferguson über Hegel und Marx bis in

13 Vgl. hier unter den zahlreichen Debattenbeiträgen neben den Überlegungen des oben genannten Claude Lefort insbesondere Mouffe 2008a, Rancière 1995 und 2010 sowie Abensour 2012. Um einen Überblick über die Debatten bemühen sich die Beiträge eines von Franziska Martinsen und mir herausgegebenen Sammelbandes: Martinsen/Flügel-Martinsen 2015.

den Kommunitarismus des 20. Jahrhunderts und republikanische, aber auch »poststrukturalistische« Argumente, die in der gegenwärtigen Theoriebildung von maßgeblicher Bedeutung sind, erstrecken, werden aber sogleich auch dessen grundlegende Schwierigkeiten herausgearbeitet. Als ein weiterer und ideengeschichtlich sehr tief, nämlich bis in die Antike zurückreichender, aber auch für die moderne politische Philosophie grundlegender Irrweg wird dann die Begründung normativer Referenzkategorien, aber vielfach auch ganzer politisch-institutioneller Ordnungsmodelle als eine klassische Aufgabenbestimmung der politischen Philosophie herausgestellt – und kritisiert (1.2).

Diese Kritik kann allerdings, allein schon aus Gründen der Komplexität und des Umfangs, nicht *en passant* erfolgen. Stattdessen übernimmt der zweite Teil insgesamt die Aufgabe, anhand einer Auseinandersetzung mit Hegel (2.1), Marx (2.2), Nietzsche (2.3), Foucault (2.4) und Derrida (2.5) einen – wie schon die bloße Namenszusammenstellung zeigt – alles andere als linearen, sondern sehr verschlungenen, teils mäandernden, teils verwachsenen Denkpfad der politischen Philosophie zu diskutieren, dessen Bewegungsrichtung sich als eine von der Begründung wegführende und zur Analytik (vor allem Hegel und Marx) und zur Genealogie bzw. Dekonstruktion (vor allem Nietzsche, Foucault und Derrida) hinführende kritische Theorie charakterisieren lässt. Während bei Hegel und Marx mit großem Nachdruck eine Soziologisierung von Philosophie und politischer Theoriebildung in dem Sinne erfolgt, dass eine gesellschaftstheoretisch informierte Diagnose des sozialen und historischen Kontextes zwingend erforderlich ist, um eine angemessene Begriffsbildung zu betreiben, wird ausgehend von Nietzsche und auf unterschiedliche Weise bei Foucault und Derrida eine umfassende Skepsis gegenüber begrifflichen und theoretischen Festschreibungen und Modellbildungen entwickelt: Der Weg von der Begründung zu Ana-

lytik, Kritik, Genealogie und Dekonstruktion stellt somit eine Radikalisierung politischen Denkens dar, das dergestalt neu ausgerichtet vor allem auch radikal skeptisch gegenüber den Möglichkeiten der Theorie- und Begriffsbildung selbst ist und dessen höchste Tugend darum in einer unausgesetzten Verpflichtung zur (Selbst-)Befragung besteht.<sup>14</sup> Mit diesen ersten beiden größeren Teilen ist zwar das Thema eines Denkens des Politischen noch nicht *en face* aufgenommen worden, aber es sind wertvolle Vorarbeiten geleistet, vor deren Hintergrund sich der Umfang der zur Rede stehenden Verschiebungen im Gebäude der politischen Philosophie erst ermessen lässt – genau genommen werden diese so weitreichend sein, dass sich die von Kants Architektursprache herschreibende Metaphorik des Gebäudes erschöpft und mit Foucault die philosophische Denkbewegung eher als eine des Aus- und Untergrabens zu beschreiben ist. Wir könnten also auch von einer Ausgrabungsstelle oder, angesichts der Deutungskontroversen, von einem Kampfplatz der politischen Philosophie sprechen.

Der dritte Teil dient dann schließlich einer eingehenden Erkundung der Trias von Subjekt, Ordnung und Demokratie im Diskurs des Politischen. Einleitend wird noch einmal die Unterscheidung von Politik und Politischem selbst in verschiedenen Varianten diskutiert (3.1). Ausgehend von Leforts Überlegungen werden zwei Weiterentwicklungen untersucht: Chantal Mouffes sozialontologische, »linksheideggerianische« Tiefenerlegung des Politischen auf der einen Seite und Jacques Rancières parallele und aufschlussreiche Unterscheidung von Politik (*la politique*) und Polizei (*la police*) auf der anderen. Die drei folgenden Abschnitte dienen dann vom formalen

14 Mit der Idee einer Philosophie der Befragung habe ich mich bereits an verschiedenen Stellen ausführlich beschäftigt. Vgl. Flügel-Martinsen 2008a, 2008b, 2011, sowie gemeinsam mit Franziska Martinssen 2014.